

nicht nur der Vater „wirkt“, sondern auch die Mutter und der alte Großvater oder der erwachsene Sohn. Selbst die Kinder müssen schon dazu helfen, daß Brot ins Haus kommt. Raum haben sie die Schulbücher abgelegt, so setzen sie sich hin und spulen, d. h. sie drehen das Garn auf kleine Röhrchen von Schilf, Holz oder Pappe. Der Vater steckt eine solche „Spule“ in ein Schiffchen, den „Schützen“; diesen schießt er nun zwischen den zahllosen Fäden durch, die auf dem Webstuhl lang aufgespannt sind, bald nach links, bald nach rechts „pr — prr, zippel — zappel, prr — prr, zippel — zappel.“ Manchmal fliegt der Schütze durchs Fenster, dann wird das Loch mit Papier zugellebt; denn eine neue Scheibe kostet viel Geld.

So geht es Tag für Tag. Aber Sonntags steht der Webstuhl still. Ein großes, weißes Tuch wird über ihn gebreitet, und jung und alt geht zur Kirche. Auf dem saubern Tuche über dem Webstuhle findet nach der Rückkehr der Kirchgänger der Sonntagsstaat derselben seinen Platz.

Ist das Garn verwebt, so nimmt der Weber den fertigen Leinwandballen, steckt ihn in einen Sack, hängt diesen auf den Rücken und wandert zum Fabrikanten im Heimats- oder im Nachbardorfe, um die Arbeit abzuliefern. Dieser nimmt ein Vergrößerungsglas, den „Fadenzähler“, in die Hand und mustert nun die Leinwand mit scharfem Auge. Ist die Arbeit gut, so gibt er dem Weber den bestimmten Lohn — auf den Tag kommt etwa 1 Mark — und neues Garn. Wenn aber die Leinwand nicht dicht genug gewebt ist, oder wenn Knoten darin sind, dann wird noch von dem geringen Lohne abgezogen. Dasselbe geschieht auch, wenn die Fabrikanten auf der Leipziger Messe „schlechte Geschäfte gemacht“ haben.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die Weber eine ärmliche Lebensweise führen und schwach und blaß sind. Sie essen meist nur Kartoffeln und Brot. Butter gibt es nicht immer dazu, wohl aber öfter Quark oder Hering; ein Stückchen Fleisch wird bloß an den Feiertagen gekauft und auch da nicht allemal. Darum spricht der Weber häufig, indem er das Klappern seines Stuhles nachahmt:

„'s wär' besser, ich ging' batteln,
's wär' besser, ich ging' batteln*“.

Trotzdem wird der Sohn des Webers selten etwas anderes als der Vater. Er bleibt vielmehr daheim und webt; denn das Weben ist

*) batteln.